

- H -

HAIKU. Der (oder auch das) Haiku ist ein zenbuddhistisches, meditatives Gedicht aus Japan. Er besteht aus drei Zeilen, die erste Zeile hat fünf Silben, die zweite sieben und die dritte wieder fünf. Der Haiku gilt als kürzeste Gedichtform der Weltliteratur. Er stammt ab vom Tanka, der älteren japanischen Gedichtform, die (auch in der Reihung als Renga) die japanische Aristokratie des 8. Jahrhunderts unterhielt. Nebenformen sind Haiga (ein Haiku in einem Bild/Foto) und Haibun (Kombination aus Kurzprosa und Haiku). Die bis heute berühmtesten Haiku-Dichter schufen den Übergang zur bürgerlichen Dichtung: Basho (1644–1694), Buson (1716–1784), Issa (1763–1828).

Die Stärke des Haiku liege in der Genauigkeit der Beobachtung und im Assoziationsreichtum der mitgeteilten Wirklichkeitspartikel, es zeige einen Ausschnitt aus der Epiphanie (Erscheinung eines Gottes) des allgegenwärtigen Ganzen (vgl. Knörrich 1992: 85f.). Von Werder ergänzt: Begriffe aus der Natur stehen für die Grundstimmung. Die Bilder sprechen ohne die Einmischung der/s DichterIn. Ein Haiku macht die Geheimnisse des Alltäglichen deutlich, aber auch den illusionären und vergänglichen Charakter der Realitätserfahrung. Er führe zu transzendenter Alleinseinerfahrung und der Erfahrung des Loslassenkönnens (vgl. von Werder 2007²: 184ff.).

Barthes fügt den anwendungspraktisch motivierten Definitionen eine hinzu, die dem Zenbuddhistischen nahe kommt: Es gehe beim Haiku-Schreiben nicht darum, etwas *auszudrücken*, sondern einen *Eindruck* wiederzugeben und sich leer zu machen. Ein Haiku selbst wolle nichts sagen, er setze keine übereinander gelagerten Sinnschichten wie die westliche Poesie. Er fange Augenblicke ein, da die Sprache endet. Ein Haiku beschreibe nicht/s, er sei ein absoluter Akzent ohne jede Entwicklung, ein Blitz, der nichts enthüllt. Wie ein Kind „da!“ sagt, zeige uns der Haiku etwas, aber eben nichts Besonderes. Er dokumentiere ein Erwachen *vor* der Tatsache, ein Ergriffensein *von* der Tatsache, nicht von deren Substanz. Ein Haiku sei ein leichter Schnitt, in die Zeit gezogen. Auch Kommentieren verbiete sich, wenn nur „da“ gesagt, die Sprache in der Schwebel gehalten und kein Sinn angeboten wird.

„So erinnert uns der Haiku an etwas, das uns noch nie geschehen ist; in ihm erleben wir das Wiedererkennen einer Wiederholung ohne Ursprung, eines Ereignisses ohne Ursache, eines Gedächtnisses ohne Person, einer Sprache ohne Haltetaue“ (Barthes 1981: 109).

Auch in dem Roman *Siebzehn Silben Ewigkeit* wird einiges über Haiku gesagt: Thériault beschreibt Haiku als Momentaufnahme, als Gegenüberstellung, das Gleichgewicht (*kigo*) des Unveränderlichen, der Ewigkeit, die über uns hinausgeht (*fueki*), und des Vergänglichen, Flüchtigen, das durch uns hindurchgeht (*ryuko*). Beim Schreiben sei man durchdrungen von *wabi* (schmucklose Schönheit im Einklang mit der Natur) und trachtend nach *sabi* (Schlichtheit, innerer Frieden, Zurückgezogenheit). Von allen überflüssigen Wörtern befreit, offenbare sich im Haiku Poesie in all ihrer Schönheit. Ein Haiku sei der Inbegriff von Leichtigkeit, Aufrichtigkeit, Objektivität und Liebe zu allen Kreaturen.

Geschrieben werden Haiku im schulischen Deutschunterricht, in Schreibwerkstätten und in speziellen Haiku-Zirkeln wie z. B. der Deutschen Haiku-Gesellschaft, die auch die Vierteljahreszeitschrift *Sommergras* herausgibt. In dieser wird u. a. darüber debattiert, ob es beim Haiku-Schreiben auf die genaue Silbenzahl oder auf den Haiku-Charakter ankommt.

Eins der berühmtesten Haiku

von Basho (zit. nach Barthes 1981: 98)

*Der alte Teich:
Ein Frosch springt hinein.
Oh! Das Geräusch des Wassers.*

Moderne/Experimentelle Haiku

Haiku von Zoe Savina (in *Sommergras* 100/2013: 33)

*ich verwende keinen Punkt –
er ist so was wie ein kleiner Tod
im Gedicht selbst*

Polizeiku von Jana Ißleib (in *Segeberger Briefe* No. 85 2012)

*Stillgestanden Halt!
Bevor die Knarre schallt
Ausweiskontrolle*

Keks-Haiku von Jan Philipp Zymny (2012/2014)

*Tuc Tuc Tuc Tuc Tuc,
Tuc Tuc; Tuc Tuc Tuc.
Tuc Tuc Tuc Tuc Tuc!*

LITERATUR: Barthes, Roland (1981): Das Reich der Zeichen, Frankfurt (Orig. 1970) • Deutsche Haiku-Gesellschaft: Sommergras, Höchstenbach, ISSN 1863-088X • Haikus – Japanische Dreizeiler (1995), Reclam 9400, Stuttgart • Haikus – Japanische Dreizeiler. Neue Folge (1998), Reclam 9690, Stuttgart • Knörrich, Otto (Hg.) (1992): Lexikon lyrischer Formen, Stuttgart • Krusche, Dietrich (Hg.) (1994/2010): Haiku. Japanische Gedichte, München • Segeberger Kreis: Segeberger Briefe – Zeitschrift für Kreatives Schreiben, Kassel, ISSN 2193-4495 • Thériault, Denis (2009/2011): Siebzehn Silben Ewigkeit. Roman, München (Original 2005) • Werder, Lutz von (2007²): Lehrbuch des Kreativen Schreibens, Milow • Jan Philipp Zymny (2012/2014): Hin und zurück – nur bergauf!, Paderborn

KIRSTEN ALERS